

# Alternative Vorlesung zum studentischen Streik

gehalten am 4. Dezember 1997, 19 Uhr c.t., im  
Institut für Bibliothekswissenschaft der HU Berlin

---

## *Wie die Bibliothek an „ihre“ Wissenschaft geriet ...*

*... und welchen Anfechtungen letztere sich seither ausgesetzt sieht*



Keine *Gute-Nacht-Geschichte*

von

Gerhard Hacker

Es war einmal eine Bibliothek. Die befand sich in einer aufstrebenden glitzernden Stadt – ja, fast konnte man sie schon die Bibliothek einer Metropole nennen. Groß war diese Bibliothek, wunder-, ja wunderschön war sie und gar reichhaltig in ihren Beständen ... Und weithin, in Süd und Nord, in Ost und West, genoß sie das beste Ansehen, und viele, viele Benutzer strömten herbei, die reichen kostbaren Bestände ein jeder für seinen Zweck zu nutzen. Und es war einmal ein Bibliotheksleiter, der diese Bibliothek leitete und der – weil sie so groß und schön war – auch den Titel *Generaldirektor* führte. Dieser Bibliothekar aber, der kannte seine Bibliothek in- und auswendig, und außerdem wußte er von vielen, vielen anderen Bibliotheken in aller Herren Länder, in alten und in neuen Zeiten. Und er wußte vor allem, wie verschlungen und verworren die Arbeit und das Funktionieren seiner Bibliothek und all der anderen war.

Da stand er eines Tages auf und sprach:

»Bibliothek! Von heute an will ich dich wissenschaftlich studieren und beforschen! Nun sollst du Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung werden. Und dafür brauche ich eine neue Wissenschaft und auch ein neues Institut!«

Gesagt – getan: Der Generaldirektor Fritz Milkau wurde 1925 Honorar-Professor an der Berliner Universität, gründete stante pede 1928 „sein“ Institut für Bibliothekswissenschaft und begann unverzagt, ein „Handbuch“ der neuen Wissenschaft zu schreiben...

Und im Vorwort dazu heißt es auch gleich:

»Bibliothekswissenschaft? Gibt es denn so etwas? Ja, das Handbuch der Bibliothekswissenschaft muß doch wohl glauben, daß es so etwas gibt und [...] daß es mindestens praktische Gründe gibt, die die hier gewählte Benennung des Gegenstandes rechtfertigen...«<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Handbuch der Bibliothekswissenschaft, Bd. 1. - Leipzig 1931, S. VIII

Und die Bibliothek staunte nicht schlecht, daß ihr ehemaliger Generaldirektor mit seiner Bibliothekswissenschaft sich bemühen wollte, alle Erkenntnisse und die »wissenschaftliche Durchdringung des Buchwesens im weitesten Sinne des Wortes« zu bündeln, um so die »Schrift«, das »Buch« und die »Bibliothek« in allen ihren historischen, gegenwärtigen und künftigen Formen von den »Millionendepots mit ihrem Großbetrieb« bis hin zur »winzigen Wanderbibliothek des flachen Landes« als Wissenschaftler zu erforschen...<sup>2</sup>

ABER:

Ich habe in meiner Ankündigung ja ausdrücklich KEINE Gute-Nacht-Geschichte versprochen! Und ich meinte dies sogar in zweierlei Hinsicht:

Erstens will und kann ich hier und heute keine GESCHICHTE unseres Faches, unserer Wissenschaftsdisziplin erzählen. (Viele interessante Details zu Milkau und seinem Institut finden sich insbesondere in der Dissertation von Frau Rohde aus dem Jahre 1981<sup>3</sup>).

Und zweitens gibt es (hoffentlich!) auch hier und heute noch keinerlei Grund, sich als Bibliothekswissenschaftler „Gute-Nacht“ zu sagen!

ALSO:

SCHNITT!!! – Hinein ins HEUTE!!!

»Die Bibliothekswissenschaft gehört nicht zum Kernbestand einer Universität. Daher erscheint [...] eine Einstellung [des Faches] vertretbar. Der Stellenmarkt – gerade auch in Berlin – verlangt in erster Linie Diplom-Bibliothekare. [...] Die erforderliche Versorgung der Bibliotheken mit Diplom-Bibliothekaren wird von den Fachhochschulen übernommen.«<sup>4</sup>

Und schon ist die ganze schöne Wissenschaftsdisziplin dahin! Unser Institut vonseiten der amtierenden Universitätsleitung ebenso in Frage gestellt wie das universitäre Studium und die wissenschaftliche Qualifikation durch Promotion oder Habilitation ... Ein scheeler Blick auf den (Berliner) Stellenmarkt genügt – schon knipst man der Wissenschaft von *der* Bibliothek in Deutschland das letzte Lämpchen aus!

Doch nun nochmals ein Rückgriff auf die Zeit vor über 60 Jahren!

Nach Milkaus Tod (1934) war auch das Ende „seines“ Instituts ausgemachte Sache. Warum? – Frau Rohde nennt die folgenden Gründe:

---

<sup>2</sup> F. Milkau: Bibliothekswissenschaft als Universitätsdisziplin. - In: Minerva 2 (1927), S. 27ff.

<sup>3</sup> R. Rohde: Zur Geschichte der bibliothekswissenschaftlichen Ausbildung in Deutschland von der Reichsgründung bis zum Ende der Weimarer Republik. - Berlin: Phil. Diss. (masch.), 1981

<sup>4</sup> Vorschläge des Präsidiums der HU zur Haushaltsabsenkung in den Jahren bis 2000, Abschnitt II.3 Bibliothekswissenschaft

- »1. Verursacht durch die Weltwirtschaftskrise, wurde ministeriell die Zahl der Volontäre stark reduziert.
2. Die Universitätsverwaltung war an dem kleinen Bibliothekswissenschaftlichen Institut mit seiner ausschließlich postgradualen Ausbildungsform nicht interessiert.
3. Das Institut war Werk nur eines Mannes. [...] Milkau bezeichnete seinen designierten Nachfolger [Prof. Dr. Jacobs, Erster Direktor der Staatsbibliothek!] als „angesagten Gegner des Instituts“.
4. Die Staatsbibliothek war der Meinung, die theoretische Ausbildung der Volontäre problemlos im eigenen Hause weiterführen zu können.«<sup>5</sup>

Wie reagiert unser Institut nun heute auf seine wieder einmal vorgesehene Schließung? –  
Vierlei Argumente werden gegen eine Einstellung des Faches ins Feld geführt... Wichtig ist mir hier und jetzt das folgende:

»Die zum Teil unbefriedigende Situation im Bibliothekswesen in Deutschland ist zweifellos ein Ausdruck der zu geringen Wertschätzung der Bibliothekswissenschaft, ohne die eine sinnvolle Weiterentwicklung des deutschen Bibliothekswesens unmöglich ist. [...] Die Geringschätzung der Bibliothekswissenschaft in Deutschland steht in krassem Gegensatz zu der Bedeutung, die man ihr international beimißt.«<sup>6</sup>

Und letzteres läßt sich auch eindrucksvoll belegen, wenn man so liest, wo denn überall in dieser „besten aller Welten“ das Fach an Universitäten betrieben wird: Neben mehreren Dutzend Universitäten der USA, an denen *Library and Information Science* zu Hause ist, findet man auch so unvermutete Horte unserer Disziplin, wie etwa die „Universidad Nacional de Costa Rica“ und ihre „Escuela de Bibliotecología, Documentación e Información“, im kleinen Estland das „Department of Information Studies“ an der „Tallinn University of Educational Sciences“ oder auch die „kühle“ Variante der „Library and Information Science“, die man an der „University of Iceland“ betreibt ...<sup>7</sup>

Zurück zur geringen Wertschätzung unserer Disziplin! Die zieht sich in der Tat durch unser ganzes Jahrhundert, und die Anfechtungen kommen aus den unterschiedlichsten Richtungen – in besonders scharfer Form allerdings von den „alten Hasen“ aus der „rauen Wirklichkeit der bibliothekarischen Praxis“.

Beispiele gefällig? – Bitte sehr, bitte gleich!

---

<sup>5</sup> R. Rohde: Zur Geschichte der bibliothekswissenschaftlichen Ausbildung in Berlin. - <http://www.ib.hu-berlin.de/inf/geschbw.htm>

<sup>6</sup> Stellungnahme des Instituts für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin zur vorgeschlagenen Einstellung des Fachs Bibliothekswissenschaft an dieser Universität. - <http://www.ib.hu-berlin.de/inf/stellung.html>

<sup>7</sup> Vgl. die Zusammenstellung unter <http://www.ib.hu-berlin.de/inf/anlage1.html>

»Die Frage nach der theoretischen Begründung einer Bibliothekswissenschaft möchte ich im wesentlichen negativ beantworten. [...] Es ist ebenso wenig Wissenschaft selbst [...], wie es Wissenschaft selbst ist, wenn einem Friseurlehrling in der Ausbildung erklärt wird, welche Bedeutung dem Haarwuchs zukommt und wie er biologisch funktioniert. Damit ist der Friseur weder Biologe noch wissenschaftlicher Mediziner. Versteht man „Bibliothekswissenschaft“ in dieser Weise, wird man auch wieder eher zurückfinden zur eigentlichen Aufgabe des Bibliothekars und seinem eigentlichen Selbstverständnis, das nirgendwo anders liegt als in der Dienstleistung [...] für den Benutzer.«<sup>8</sup>

So der selbstbewußte „alte Hase“ Hans Limburg von der Kölner UB im Jahre 1977. Und der Historiker Uwe Jochum stimmt – „wissenschaftshistorisch“ unterfüttert – 18 Jahre später Limburg bei:

»Die Bibliothekswissenschaft besitzt keinen guten Ruf. Ihr seit langem umstrittener Status als Wissenschaft führte Ende der 60er Jahre zu einem Paradigmawechsel, der die Bibliothekswissenschaft in eine Informations- oder Kommunikationswissenschaft überführen sollte, von denen beiden man unterstellte, sie seien als Wissenschaften akzeptiert oder würden es zumindest demnächst sein. Dieser Paradigmawechsel scheint inzwischen [...] erfolgreich vollzogen zu sein [...].«<sup>9</sup>

Diese – sagen wir einmal: „innere“ – Entwicklung unserer Disziplin belegt Jochum dann sogleich mit der Feststellung, daß die *Bibliotheksgeschichte*, die traditionell »zum Fächerkanon einer bibliothekarischen Ausbildung« [sic!] gehörte, »allenthalben gekürzt oder gar völlig gestrichen wird, um an den bibliothekarischen Fachhochschulen für nicht-bibliothekarische Ausbildungsgänge Platz zu machen.«<sup>10</sup> Jochum zweifelt also – im Gegensatz zu Limburg – nicht an der Existenz einer Bibliothekswissenschaft; er versteht sie allerdings (und hier liegt die entscheidende Parallele zum Kölner Universitätsbibliothekar!) ausschließlich als Teil der – traditionellen, gegenwärtigen oder auch künftigen – *Ausbildung von Bibliothekaren*. Und man müßte präzisieren: der bibliothekarischen, seit den 70er Jahren an den Fachhochschulen angesiedelten Ausbildung *in Deutschland*, denn sein Blick fällt weder auf die internationale Dimension der Bibliothekswissenschaft noch auf bibliothekswissenschaftliche Forschung und Lehre an Universitäten. Eine universitäre Wissenschaftsdisziplin wird damit von Limburg wie von Jochum den Inhalten einer Berufsausbildung entgegengestellt oder schlicht an den Notwendigkeiten beruflicher Kenntnisse und Fertigkeiten von Bibliothekaren in den

---

<sup>8</sup> H. Limburg: Die Bibliothekswissenschaft kam auf leisen Sohlen. Ist sie nun wirklich da? - In: Mitteilungsblatt NRW 27 (1977), S. 134f.

<sup>9</sup> U. Jochum: Bibliothekswissenschaft und bibliothekarische Ausbildung. - In: Mitteilungsblatt NRW 45 (1995), S. 131

<sup>10</sup> Ibid.

traditionellen *Beamtenlaufbahnen* des gehobenen und höheren *Bibliotheksdienstes* gemessen. Die „Brauchbarkeit“ von Bibliothekswissenschaft läßt sich dergestalt ohne weiteres in Frage stellen; für die fachbezogene Debatte nach einer „wissenschaftstheoretischen oder wissenschaftssystematischen Verortung“ unserer Disziplin (die in Zeiten, da im Bereich der Informationsvermittlung und -erschließung nahezu alles im Fluß ist, nötiger scheint denn je!) hat Limburg auch 1995 nur Spott übrig:

»An dieser Stelle und nicht nur an dieser fragt man sich als alter Hase, wie es kommt, daß die Bibliotheken durchaus funktionieren, und zwar funktionieren gerade wegen des tauglichen und in der Praxis des Alltags erfahrenen gehobenen Dienstes. Haben wir es doch oft mit strebsamen, modernen Ideen und Techniken positiv zugewandten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu tun, die zu neuen Ufern streben.«<sup>11</sup>

Da spricht der Bibliotheksdirektor, der offensichtlich nicht ganz unzufrieden ist – mit den von ihm dirigierte Bibliotheksmitarbeitern und ihrer Strebsamkeit und Innovationsbereitschaft ... Das reicht, damit „seine“ Bibliothek „funktioniert“. Und: »Wissenschaftstheoretische oder wenigstens wissenschaftssystematische Verortung kümmert hier niemanden, ist auch höchst hinderlich.«<sup>12</sup> – Denn sie behindert die Strebsamkeit der Mitarbeiter, möchte man hinzufügen, und wohl auch ihre – in Zeiten permanenter technischer Innovationen als notwendig erkannte – Flexibilität! Da denkt jemand in Hierarchien. Und zwar von oben nach unten! Der Versuch, Bibliothekswissenschaft unmittelbar neben seiner Bibliothek zu etablieren, mutet Limburg in der Rückschau als „skurril“ und „peinlich“ an:

»Offensichtlich hat auch der Lehrstuhl für Bibliothekswissenschaft an der Universität zu Köln, eigens errichtet, buchstäblich also „verortet“, es nicht vermocht, die wissenschaftssystematische „Verortung“ zu erreichen, wie sonst hätte man das Fach schönede fallen lassen können mit der Emeritierung des ersten und einzigen Lehrstuhlinhabers.«<sup>13</sup>

Hier ist Limburgs Kurzsichtigkeit wohl eklatant: Aus den Tiefen der Kölner Bucht und den Niederungen des Rheingrabens scheint sein Blick über die Grenzen Deutschlands hinaus ebenso verstellt wie in die Weiten des „fernen“ Ostens: die Erfahrung mit der Bibliothekswissenschaft an Berliner Universitäten wird glatt ignoriert, jedenfalls mit keinem Wort erwähnt. In unmittelbarer Nähe solcher Bibliotheksdirektoren scheint mir die universitäre Bibliothekswissenschaft schlecht zu gedeihen: Siehe Milkau und seinen Nachfolger Jacobs!

---

<sup>11</sup> H. Limburg: Wozu dient oder wem nützt die neue Ausbildung für den gehobenen Dienst? - In: Mitteilungsblatt NRW 45 (1995), S. 38

<sup>12</sup> Ibid.

<sup>13</sup> Ibid., S. 39

Die Forderung nach „Praxisbezug“ in der bibliothekarischen *Ausbildung* spricht im selben Atemzug jedem Nachdenken über *Bibliothekswissenschaft* (und allen Bibliothekswissenschaftlern) den Realitätssinn ab, brandmarkt sie als „Flucht aus der Wirklichkeit“, und letztere ...

»...wird sie irgendwann einholen, oder was schlimmer ist, die Praxis wird jene einholen, die sie mit dieser Leitidee in die rauhe, von ihnen verkannte Wirklichkeit entlassen. Die Wirklichkeit braucht nicht abstrakt jonglierende Hochschulabsolventen, [...] sondern für die aktive Mitarbeit und nicht nur für den wie immer zu umschreibenden Informationsprozeß ausgebildete Menschen.«<sup>14</sup>

Doch lassen wir an dieser Stelle zunächst die Konfrontation der *Wissenschaft von „der“ Bibliothek* mit der *beruflichen Praxis „in einer“ Bibliothek* beiseite.

Kritik an der (bisherigen) universitären *Bibliothekswissenschaft* kommt nicht zuletzt auch aus den Fachhochschulen, die über eine zeitgemäße Ausbildung im Bereich des Bibliotheks- und Informationswesens nachdenken. Auch aus dieser Richtung wird das »Fehlen einer Bibliotheksforschung, die eine Wissenschaft etabliert« bemängelt; ein Defizit, das »einer wirklichen theoretischen Fundierung unseres Berufs« [sic!] im Wege stehe.<sup>15</sup> Winfried Gödert, Professor an der FH Köln, reflektiert 1992 über eine neue *Bibliothekswissenschaft* im Rahmen einer neu zu gestaltenden bibliothekarischen Ausbildung an den Fachhochschulen. Er kritisiert von diesem Standpunkt aus die »universitäre *Bibliothekswissenschaft*« (auch er meint hier ausschließlich die Entwicklung an der *Kölner* Universität!), die sich nicht als der richtige Ort erwiesen habe, an dem erfolgreich »methodische Grundlagen für die bibliotheks-informatorische Profession gepflegt und vermittelt, aber auch hinterfragt werden.«<sup>16</sup> So kommt Gödert zu einem ...

»...entschiedenen „Nein“ zu einer Wissenschaft von den Bibliotheken, gleichgültig ob aktuell und vergleichend oder historisch. Ein tragfähiger Ansatz kann und muß *funktional* erfolgen, d.h. ein entschiedenes „Ja“ zur Wissenschaft mit Bestimmung typischer Probleme, Fragestellungen und Untersuchungsmethoden. Die eigentliche spezifische Substanz wird dann aus der geeigneten Auswahl von Methoden bestehen, die in einem interdisziplinären Kontext zur Problemlösung benutzt werden.«<sup>17</sup>

Die Frage, ob dieser Ansatz »nicht einem universitären Studiengang mit entsprechenden Forschungskapazitäten vorbehalten sein sollte«, beantwortet Gödert negativ: Erstens bestehe

---

<sup>14</sup> Ibid., S. 40

<sup>15</sup> W. Kupfer: *Bibliothekswissenschaft und Bibliotheksmethodik*. - In: *Mitteilungsblatt NRW* 45 (1995), S. 388

<sup>16</sup> W. Gödert: *Bibliothekarische Ausbildung als Hochschulstudium*. - In: *Neue Techniken im Informationswesen – Neue Trends in der Ausbildung*. - Köln 1992, S. 18

<sup>17</sup> Ibid.

diese Alternative derzeit nicht (der Kölner Lehrstuhl war ja gerade aufgelöst worden, und bis nach Berlin reicht auch Göderts Blick leider nicht!), und zweitens suche man »im engeren bibliothekarischen Betätigungsfeld« vergebens nach »entsprechenden Möglichkeiten der Beschäftigung auf dem Arbeitsmarkt« für »vollakademisch ausgebildete Bibliothekare«. Schlußfolgerung: Es bleibe »also zunächst alleinige Aufgabe der Fachhochschulen, das bislang als „Bibliothekswissenschaft“ apostrophierte Gedankengut zu pflegen und zu entwickeln«. <sup>18</sup> Göderts Zielsetzung ist es dabei weniger, die Unmöglichkeit oder Überflüssigkeit einer Bibliothekswissenschaft zu belegen; er akquiriert die „Wissenschaft“ vielmehr, um einem konservativen beruflichen Umfeld gegenüber die Umgestaltung der bisherigen Bibliotheksausbildung (vor allem des gehobenen Dienstes) zu einem weniger institutionsgebundenen Fachhochschulstudium zu rechtfertigen. Dabei ist er sich immerhin im Klaren:

»Bibliothekarische Fachhochschulausbildung ist und bleibt berufs- und praxisbezogen. Aus dieser Tatsache resultieren für die Lehrenden jedoch bestimmte Restriktionen; beispielsweise können von ihnen keine Forschungsergebnisse erwartet oder gar verlangt werden, die Fachhochschulgesetze sehen dies nicht als deputatsrelevante Dienstaufgabe vor. Forschung bzw. Teilnahme an Entwicklungsvorhaben sind derzeit primär in der Hobbysphäre des einzelnen angesiedelt.«<sup>19</sup>

Eine Lösung für das hier markierte Defizit einer „neuen“ Bibliothekswissenschaft bleibt Gödert jedoch schuldig. Ob sich nun der einzelne Fachhochschullehrer mehr seiner „Hobby-Forschung“ widmen sollte? Oder vielleicht könnte der Gesetzgeber durch Lehrdeputatsminderung an den Fachhochschulen dazu beitragen, daß bibliothekswissenschaftlich relevante Forschungsergebnisse mit größerer Regelmäßigkeit aus der einzelnen FH ans Licht der Welt kommen!?

Die „gute alte und viel gescholtene Bibliothekswissenschaft“ wird im übrigen nicht nur in Bibliotheken oder Fachhochschulen gescholten: Auch die universitären Nachbardisziplinen sparen in jüngster Zeit nicht mit Kritik. Diese „Anfechtungen“ – insbesondere aus den Reihen der Informationswissenschaft – beruhen m.E. auf theoretisch zumindest fragwürdiger Grundlage und beziehen sich vor allem auf Prognosen der Informationswissenschaft für künftige Berufsbilder im Informationsprozeß. Jochum faßt diese Spielart der Kritik an der Bibliothekswissenschaft folgendermaßen zusammen:

»Zum einen macht man geltend, daß es eine Bibliothekswissenschaft niemals gegeben habe; zum anderen argumentiert man, die Institutionenorientierung, die die

---

<sup>18</sup> Ibid., S. 18f. – Würde man es nicht besser, man könnte auf den Gedanken kommen, die den Geldmangel verwaltende Universitätsleitung der Humboldt-Universität würde regelmäßig und aufmerksam die Veröffentlichungen der ehemaligen Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln studieren.

<sup>19</sup> Ibid., S. 25

Bibliothekswissenschaft schon im Namen mit sich trage, sei untauglich für eine arbeitsmarktgerechte Ausbildung von Informationsspezialisten; und schließlich bedeute das Festhalten an einer philologisch-historisch geprägten Bibliothekswissenschaft ein Festhalten an einer paradigmatischen Leitdisziplin, die den nötigen Pluralismus im Bibliothekswesen zu ersticken drohe.«<sup>20</sup>

Welche Art „Wissenschaft“ und wieviel von ihr der Arbeitsmarkt im Bibliotheks- und Informationswesen wirklich einfordert, wäre ein interessantes Thema für eingehende Analysen! Ob darüber vielleicht einmal jemand promovieren sollte? Am Ende gar an „unserem“ Institut?? Den Rahmen dieser Vorlesung sprengt dieses Thema allemal. Und selbst wenn man mit Limburgschen Scheuklappen *nur* auf den höheren Bibliotheksdienst schaut, ist diese Frage nicht leicht zu beantworten. Ich kann an dieser Stelle nur mein tiefes Mißtrauen gegenüber solchen verkürzten Schlußfolgerungen wie der folgenden zum Ausdruck bringen:

»Für die Ausbildung auch des Bibliothekars des höheren Dienstes bedarf es nicht der Bibliothekswissenschaft zur Legitimation seiner Arbeit. Der zunächst vorgesehene Ausbildungsgang dürfte insgesamt gesehen durchaus ausreichend sein. Der bibliothekswissenschaftliche Zweig ist entbehrlich.«<sup>21</sup>

Die Argumentation, daß unserer Wissenschaftsdisziplin die Basis fehle, weil sich andere Wissenschaften originär um „bibliothekswissenschaftliche“ Fragen kümmern würden, ist alt – sogar älter als Hans Limburg. Er reduziert den „bibliotheksrelevanten“ Kern des Faches auf eine bloße „Bibliothekslehre“ bzw. „Bibliothekskunde“; die hat dann allerdings nichts mehr mit „Wissenschaft“ zu tun. Nachdem Limburg Themenbereiche wie den Bibliotheksbau, die Buchkunde und Druckgeschichte, das Bibliotheksmanagement u.a.m. anderen Wissenschaftsdisziplinen zugewiesen hat, bleiben für ihn nur noch wenige „spezifisch bibliothekarische Tätigkeitsfelder“ übrig, auf die eine „Bibliothekslehre“ vorzubereiten habe. Dazu gehören die Buchauswahl, die Verzeichnung, Erschließung und Verfügbarmachung des Bestandes sowie die „Bibliotheksstruktur“. Diese Bereiche seien „dem Bibliothekar eigen“, wie dem „Friseur das Haarschneiden eigen ist“.<sup>22</sup>

Engelbert Plassmann hat seinerzeit bereits ausführlich auf diese „Anfechtungen“ reagiert. Seine Gegenargumente gehen von der Vorstellung einer Bibliothekswissenschaft aus, deren charakteristisches Merkmal es ist, eine „integrierende Wissenschaft“ zu sein. Beispiele solcher „integrierenden Wissenschaft“ können die Theologie oder auch die Medizin liefern, deren Nachbardisziplinen sich durchaus um den gleichen Forschungsgegenstand bemühen – allerdings mit gänzlich anderer Zielsetzung: Wo bliebe die Sorge um den kranken Menschen,

---

<sup>20</sup> U. Jochum: op. cit., S. 141

<sup>21</sup> H. Limburg: op. cit. (1977), S. 136

<sup>22</sup> Vgl. *ibid.*, S. 132f.

wenn ausschließlich Zoologen und Botaniker, Chemiker und Physiker die Teilgebiete der Medizin erforschen würden?<sup>23</sup> Und Plassmann präzisiert:

»Bibliothekarischer Erkenntnisfortschritt, der das Prädikat „bibliothekswissenschaftlich“ verdient, ist vielmehr da zu erwarten, wo Fachleute, die in den einschlägigen Wissenschaften geschult sind, mit ihren Methoden gewissenhaft arbeitend Erkenntnisse für die Bibliotheken zu gewinnen suchen. [...] Diejenigen wissenschaftlichen Arbeiten, die diese Voraussetzungen erfüllen, [sind] als bibliothekswissenschaftliche Arbeiten zu qualifizieren; sie gehören primär zur Bibliothekswissenschaft, dann erst zur Geschichte, Technologie oder Betriebswirtschaft.«<sup>24</sup>

Damit sind wir – auf einer höheren Abstraktionsebene – gewissermaßen wieder bei der Fragestellung vom Anfang dieser Vorlesung angekommen: der Frage nach der Wissenschaft und *ihrem* Gegenstand, die immer auch die Frage nach der Bezeichnung der jeweiligen Wissenschaftsdisziplin ist.

Ein Blick ins Vorlesungsverzeichnis einer beliebigen Universität genügt, schon erfahren wir, daß es eine Literatur-Wissenschaft gibt, die sich der Erforschung ihres einigermaßen deutlich umrissenen Gegenstandes – der Literatur – widmet. Etwas abstrakter oder allgemeiner klingen da schon die Gegenstände einer Politik-Wissenschaft oder auch einer Kultur-Wissenschaft. Und auch die Gesellschaft und ihre Entwicklung (so abstrakt, wenn nicht diffus da die Begrifflichkeit wird!) wird gar gründlich ergründet – in der Sozial-Wissenschaft ... Eine besondere Problematik knüpft sich jedoch an „unsere“ Fachbezeichnung: Bibliothekswissenschaft. Für die meisten – außerhalb wie auch innerhalb unserer Disziplin – steckt dahinter die Vorstellung von *einer* (oft genug einer ganz bestimmten!) Institution mit deren *konkreten* Eigenheiten. Diese Vorstellung resultiert aus der konkreten Anschauung *der* Bibliothek(en), die jemand – zumeist als Benutzer – gewonnen hat. Das abstrakte Phänomen, um das es jedoch unserer Wissenschaft gehen muß (da hat es die Kultur- oder die Sozialwissenschaft erheblich leichter!), der von der Wirklichkeit einer einzelnen Institution abstrahierte Gegenstand DER BIBLIOTHEK (zu dem eben nicht nur all das gehört, an dessen Eingang auch ein Schild mit dieser Bezeichnung aufgehängt wurde) wird oft genug in seiner Existenz verkannt. Dabei ist er nicht weniger real als die „Kultur“ oder die „Gesellschaft“.

Gewiß liegt darin nicht die einzige, aber doch vielleicht eine zentrale Ursache für den Wind, der unserer Wissenschaftsdisziplin seit Jahrzehnten entgegenbläst.

---

<sup>23</sup> Vgl. E. Plassmann: Kam die Bibliothekswissenschaft auf leisen Sohlen? - In: Mitteilungsblatt NRW 28 (1978), S. 317

<sup>24</sup> Ibid.